

TTIP und das ‚Chlorhuhn‘ – was ‚wir‘ nicht essen wollen

Zur Verhandlung von ‚richtiger‘ Lebensmittelproduktion und Ernährung im Diskurs um das Freihandelsabkommen TTIP

Tanja Robnik

Beitrag zur Veranstaltung »Aktuelle gesellschaftliche Debatten zur sozial-ökologischen Transformation des Ernährungs- und Agrarsystems« der Sektion Land-, Agrar- und Ernährungssoziologie

Im Kontext der Diskussionen um das Freihandelsabkommen TTIP wurde ‚das Chlorhuhn‘ zum Zeichen einer Protestbewegung, die durch die internationalen Verträge wesentliche Standards zur Lebensmittelsicherheit wie auch zur Absicherung regionaler Produzent_innen in Gefahr sah. Kritische Stimmen sahen in dieser Gegenbewegung wiederum Hysterie und einen Kampf um Schlagzeilen, der die wesentlichen Punkte der Vertragsverhandlungen zu TTIP verfehle. Meine Beitrag stützt weder die eine noch die andere Seite, ich möchte vielmehr die These entwickeln, dass die Seite der Protestierenden ebenso wie die der Kritiker_innen gleichermaßen symptomatisch dafür stehen, wie in Deutschland medial über ‚richtige‘ Ernährung und Nahrungsmittelproduktion verhandelt wird. Der Widerstand gegen sogenannte ‚Chlorhühner‘ reflektiert und manifestiert Standards für Ernährung und Lebensmittelproduktion unabhängig von der Möglichkeit der Einhaltung derselben. Gleichzeitig spiegelt sich in der medialen Degradierung des ‚Chlorhuhns‘ zu einer ‚einfachen‘ Ernährungsfrage eine moralische Norm in Bezug auf ‚die Essenden‘ Subjekte. Statt eines ‚maßvollen‘ Umgangs mit Essen, bezieht sich diese auf einen ‚maßvollen‘ Umgang mit dem Thema ‚Essen‘ oder ‚Ernährung‘ selbst¹.

¹ Das empirische Material für diesen Beitrag stammt aus der Erhebung für meine Dissertation, die sich mit der Frage nach der massenmedialen Auseinandersetzung über die ‚richtige‘ Ernährung in Deutschland beschäftigt. Im Rahmen einer kritischen Diskursanalyse (vgl. exemplarisch Jäger 2006, S.83ff.) wurde das ‚Chlorhuhn‘ zunächst als Thema oder Diskursfragment (vgl. Jäger 2006, S.99) analysiert.

Zur Symbolik des ‚Chlorhuhns‘: Die ‚falsche‘ Ernährung

Von 2013–2017² wurden die Bedingungen für eine transatlantische Handels- und Investitionspartnerschaft (TTIP) im Rahmen eines völkerrechtlichen Vertrages zwischen den USA und der Europäischen Union ausgehandelt. Ziel des Abkommens ist es, eine Freihandelszone zwischen den USA und der EU zu ermöglichen, die wirtschaftliche Kooperationen fördern und Handelshindernisse abbauen sollte. Zum Symbol der Anti-TTIP Kampagnen wurde das ‚Chlorhuhn‘, dessen Import aus den USA in die EU durch die Verhandlungen wieder zur Debatte³ stand. Das ‚Chlorhuhn‘, so schien es zumindest eine Zeit lang, brachte die Ablehnung gegen TTIP auf den Punkt. Der Vorwurf, die Verhandlungen zum Freihandelsabkommen ‚würden hinter verschlossenen Türen‘ geführt, die Diskussionen um Schiedsgerichte, Verbraucherschutz, Arbeitsplätze und die widersprüchlichen Statistiken dazu lassen sich in der Figur des ‚Chlorhuhns‘ in Niklas Luhmanns Worten sozusagen „plattschlagen“, denn gegen „Komplexität kann man nicht protestieren“ (Luhmann 1997, S.861). Das ‚Chlorhuhn‘ wurde zum Prototyp einer Protestbewegung. Plastiken oder Bilder eines gekochten oder ungekochten Huhnes, wahlweise versehen mit dem chemischen Symbol für das Element Chlor, einer Flagge der Vereinigten Staaten von Amerika oder getragen von Menschen, die sich in Schutzanzüge kleiden, wie sie in Chemielabors verwendet werden, zierte weiterhin Zeitungsartikel, Plakate, begleiteten Demonstrationen oder wurden zur Vorlage von Karikaturen. Die Behauptung, das ‚Chlorhuhn‘ wäre ‚nur‘ Symbol einer Protestbewegung, ist jedoch weit gefehlt, wenn man seine Rolle in den Massenmedien in den Blick nimmt. TV-, Print- und Onlinepresse erklärten das ‚Chlorhuhn‘ selbst zum Problem. Sie fragten nach Herkunft, Beschaffenheit und gesundheitlicher Unbedenklichkeit der Hühner aus den USA und aus der Frage ‚TTIP – ja oder nein‘ wurde, zumindest in Teilen, die Frage ‚Chlorhühner – ja oder nein‘. Das ‚Chlorhuhn‘ ist nicht nur Protestsymbol, für die öffentliche Debatte (besonders in Deutschland) war durchaus auch relevant, ob ‚Chlorhühner‘ importiert werden sollten oder nicht. Dabei, so möchte ich zunächst zeigen, reicht schon ein kurzer Blick auf die Forschung zum Thema Ernährung, um dem Huhn aus den USA schlechte Chancen zu prognostizieren.

‚Chlorhühner‘ essen oder nicht essen?

Ob ‚Chlorhühner‘ – ja oder nein stellt dabei bereits eine Vereinfachung dar. Die Frage nach der Zustimmung oder Ablehnung macht das ‚Chlorhuhn‘ zum moralischen Problem. Moral, verstanden als Form der Kommunikation, die es ermöglicht Achtung oder Missachtung auszudrücken (vgl. Luhmann 1997, S.397), entsteht aus öffentlichen Konflikten und befeuert diese zugleich (vgl. Luhmann 1997, S.404). Mit seinem Auftauchen in den Massenmedien, wird das ‚Chlorhuhn‘ für die Bevölkerung zum Problem. In welcher Form ist dabei noch völlig offen. Massenmedien, hier vor allem Berichte und Kommentare, stellen ein Gedächtnis für die Gesamtgesellschaft dar und versorgen diese mit Selbstbeschreibungen (vgl. Luhmann 2017, S.97). Mit der Bezugnahme auf das ‚Chlorhuhn‘, wird es Teil eines öffentlichen Diskurses, dem sich Bevölkerung, Wissenschaft und Politik nicht mehr entziehen können. Das heißt nicht, dass dabei klar wäre, welche Werte oder Normen krisenhaft werden; risikoreich oder

² Nach zahlreichen Verhandlungsrunden pausieren die Gespräche zu TTIP seit Januar 2017.

³ Die Einfuhr von Hühnern aus den USA nach Europa ist seit 1997 verboten, da die chemische Dekontamination von Geflügelfleisch gegen europäische Vorschriften zur Lebensmittelhygiene verstößt. Eine geplante Aufhebung des Verbotes im Jahr 2008 scheiterte, da sich ein Großteil der EU-Mitgliedsstaaten dagegen aussprach. Die USA beantragten daraufhin im Jahr 2009 ein Schiedsgerichtverfahren vor der Welthandelsorganisation (vgl. World Trade Organisation 2009).

problematisch für moralische Urteile wie die Zustimmung oder Ablehnung zum ‚Chlorhuhn‘ ist, dass diese zwar alles beurteilen können, es aber in modernen Gesellschaften keine verbindliche Begründung dieser Beurteilungen gibt (vgl. Luhmann 2017, S.46).

Die Unterscheidung in ‚gutes‘ oder ‚schlechtes‘ Essen, wie auch andere ‚körpernahe Lebensbereiche‘ (vgl. Barlösius 2011, S.273) orientiert sie sich jedoch traditionell an moralischen Werturteilen (vgl. Barlösius 2011, S.273). Risiken im Zusammenhang mit Ernährung bzw. deren Produktion sind fester Bestandteil öffentlicher Debatten. Verlorenes Vertrauen in Produktion oder Produktsicherheit zeigt sich hier beispielsweise durch die Infragestellung moralischer Standards, das heißt in Form von Lebensmittelkandalen (vgl. Philipps 2018, S.34). Für einen solchen steht das ‚Chlorhuhn‘, als Produkt industrieller Produktion und darüber hinaus, das möchte im Folgenden zeigen, geradezu exemplarisch.

Eva Barlösius hat die Abwertung agro-industrieller Lebensmittelproduktion einmal als „Brennglas“ beschrieben, in „dem die Missbilligungen verschiedenster ökonomischer und gesellschaftlicher Phänomene gebündelt werden“ (Barlösius 2011, S.235). Der Grund dafür: Debatten um ‚schlechtes‘ Essen, Skandale und ungesunde Ernährung „füßen auf moralischen Überzeugungen und Urteilen“ (Barlösius 2011, S.234)⁴. Die Geschichte der Ernährung ist eine Geschichte der Moralisierung des Essens und ermöglicht eine Ableitung typischer „Ausprägungen der Essmoral“ (Barlösius 2011, S.235). Als zentral für den medialen Diskurs um ‚richtige‘ Ernährung erweist sich dabei die Leitunterscheidung ‚natürlich‘/‚künstlich‘. In ähnlicher Weise zuvor schon herausgearbeitet haben diese Jana Rückert-John anhand von Interviews mit Entscheider_innen der Außer-Haus-Verpflegung (Rückert-John 2010) und Eva Barlösius (Barlösius 2011, S.275f.). Das ‚Chlorhuhn‘, so möchte ich hier knapp zeigen, lässt sich anhand von vier Kategorien entlang dieser Leitunterscheidung als exemplarisch für den Diskurs um ‚falsche‘ Ernährung darstellen. ‚Natürlichkeit‘ oder ‚Natur‘ sind dabei nicht Letztbegründung oder tatsächliches ‚So sein‘, sondern Werte (Rückert-John 2010, S.5), die in unterschiedlicher Weise mit Bedeutung aufgeladen und verwendet werden können.

Natürlichkeit und Tradition

Seinen Namen erhielt das ‚Chlorhuhn‘ aufgrund eines Verfahrens zur Dekontamination. Das Baden oder Besprühen mit antimikrobiellen Stoffen wie Chlordioxid, Peroxyessigsäure oder Ähnlichem zur Reinigung des Geflügels soll dessen Keimgehalt reduzieren und so zum Beispiel Salmonellen vorbeugen (vgl. BFR 2017, S.2). In der Europäischen Union ist im Vergleich zu den USA nur die Reinigung mit Trinkwasser erlaubt. Aus einem ‚natürlichen‘ Produkt wird durch diesen Prozess aus dem Huhn ein ‚verarbeitetes‘ oder ‚prozessiertes‘ Lebensmittel, das in dieser Form bisher nicht in Deutschland verfügbar war. Im Gegensatz zu lokal verzehrtem Hühnerfleisch hat das ‚Chlorhuhn‘ in Deutschland keine Geschichte oder Tradition. Die Bevorzugung bzw. das Vertrauen in bekannte Produkte dienen der Versicherung einer „gemeinsamen Geschichte, kultureller Übereinstimmung und sozialer Zugehörigkeit“ (Barlösius 2011, S.276). Unabhängig davon, darauf weist Eva Barlösius ausdrücklich hin, ob es sich hierbei um nachprüfbar Erfahrungen handelt (vgl. Barlösius 2011, S.276), wird aus lokal verzehrtem Hühnerfleisch im Hinblick auf das ‚Chlorhuhn‘ die bevorzugte, weil bekannte oder vertraute Wahl. Keine Rolle spielt in diesem Kontext Kritik an konventionellem Hühnerfleisch, die sich zum Beispiel auf

⁴ Damit ist nicht gemeint, dass Ernährung ausschließlich aus moralischer Perspektive diskutiert wird, im Gegenteil, so Barlösius, „dominieren mit wissenschaftlicher Expertise unterfütterte, politische, soziale, ökologische und ökonomische Begründungen der Kritik an der agro-alimentären Industrie“ (Barlösius 2011, S.234). Zustimmung oder Ablehnung zu diesen Begründungen, das heißt eindeutige Positionen lassen sich jedoch nur durch Ablehnung oder Zustimmung formulieren.

den Einsatz von Antibiotika in der Massentierhaltung bezieht. Im Gegensatz zum ‚Chlorhuhn‘ wird in der EU zulässiges Hühnerfleisch durch die „Gleichsetzung von Tradition mit dem Begriff der Natürlichkeit“ (Rückert-John 2010, S.9) zum ‚natürlichen‘ Produkt.

Natürlichkeit und (Massen-)Produktion

Die Dekontamination mit Chlordioxid ist Konsequenz industrieller Tierhaltung oder Massentierhaltung. Das Fleisch, so argumentieren die Gegner_innen des Abkommens, wird zur Keimbombe, weil die USA auf Massenproduktion setzen. Mit circa 9 Millionen geschlachteten Hühnern pro Jahr repräsentiert das ‚Chlorhuhn‘ eine Industrie, ‚die ihresgleichen sucht‘. Geflügel im Wert von geschätzt 200 bis 300 Millionen US-Dollar könnten die USA im Falle der Zulassung des Dekontaminationsverfahrens in die EU exportieren (vgl. Bureau et al. 2014, S.57). Diskursiv wird, so zum Beispiel auch Barlösius, „eine moralisch verantwortete Produktion, die die natürlichen Ressourcen schont und nicht vornehmlich ökonomische Interessen verfolgt“, bevorzugt (Barlösius 2011, S.277). Das ‚Chlorhuhn‘ bzw. das Verfahren, welches es zur Entkeimung durchläuft, symbolisiert daher auch ‚Konzernriesen‘, es impliziert eine Massenproduktion, die ohne ‚künstliche‘ Verfahren keine Lebensmittelsicherheit gewährleisten kann. Es steht für eine Industrie, die in Verdacht steht, lokale Kleinbetriebe und die Fertigung in Manufakturen zu bedrohen. ‚Künstlich‘ wird es durch einen Mangel an Transparenz. Neben dem ‚unsicheren‘ und damit riskanten Verfahren der Dekontamination, sind sein Herstellungsprozess und die damit verbundenen Entscheidungen für die Verbrauchenden nicht durchschaubar. ‚Natürlichkeit‘ ist in diesem Kontext Synonym für Transparenz und ‚unverarbeitete‘ Produkte.

Natürlichkeit und Regionalität

Das ‚Chlorhuhn‘ ist ein US-amerikanisches Produkt. Im Hinblick auf ‚richtige‘ Ernährung werden ‚frische‘ Produkte bevorzugt. Die Distanz, die das ‚Chlorhuhn‘ aus Nordamerika in die Europäische Union und nach Deutschland zurücklegen muss, wird hier doppelt zum Problem. Zum einen gehen mit langen Transportwegen ökologische Konsequenzen einher, zum anderen sind Lebensmittel nicht unbegrenzt haltbar. Im Kontext von Regionalität wird ‚Natürlichkeit‘ bedeutungsgleich mit ‚frischen‘ Produkten. ‚Natürlich‘ scheinen Lebensmittel direkt nach der Ernte oder im Falle von Hühnerfleisch nach der Schlachtung. ‚Künstliche‘ Haltbarmachung oder eben auch Dekontamination laufen dieser Vorstellung entgegen. Gleichzeitig dupliziert sich in der Kategorie Regionalität oder der Unterscheidung lokal/global das Problem der Transparenz. Nicht umsonst wird das ‚Chlorhuhn‘ gerne in einem Atemzug mit ‚Genmais‘ und ‚Hormonfleisch‘ genannt. Man sieht diesen Produkten nicht an, ob und wie sie chemisch/künstlich behandelt wurden. Regionale Distanz wird durch die mangelnde Suggestion von Überprüfbarkeit zusätzlich zum Problem.

Natürlichkeit und ökologische Produktion

Im Gegensatz zum ‚Biohuhn‘ macht noch ein weiterer Faktor das ‚Chlorhuhn‘ zum ‚künstlichen‘ Produkt. Es ist nicht ‚bio‘ oder stammt nicht aus ökologischer Landwirtschaft. Mit einer besonders ‚naturnahen‘ Aufzucht, Haltung und Fütterung werden Tierwohl einerseits, im Besonderen aber auch Gesundheit assoziiert: „Weil Öko-Produkte naturbelassen und frei von künstlichen Zusätzen sind, weisen sie auch einen höheren Gesundheitswert auf“ (Rückert-John 2010, S.7). ‚Natürlichkeit‘ bedeutet in diesem Kontext, Produkte in ihrem ‚ursprünglichen‘ Zustand zu belassen. Hühnerfleisch sollte von möglichst ‚naturnah‘ gehaltenen Tieren stammen und ohne Zusatzstoffe behandelt werden. Der Verzehr von ‚Chlor‘ widerspricht dieser Vorstellung nicht nur, er birgt auch Risiken. So wurde in der Diskussion um das ‚Chlorhuhn‘ vor allem die Frage seiner gesundheitlichen Unbedenklichkeit relevant.

Vom Freihandel zur Ernährungsfrage

Das ‚Chlorhuhn‘, so zeigt bereits diese kurze Darstellung, steht für eine ‚künstliche‘ oder ‚falsche‘ Ernährung. Dass sich hinter diesem Diskurs und dem Wert der ‚Natürlichkeit‘ zahlreiche widersprechende und komplexe Themen wie Produktion, Herkunft, Aufzucht, Geschmack, usw. verbergen, kann hier nur angedeutet werden. Die Analyse verdeutlicht jedoch die Anschlussfähigkeit oder Symbolwirkung des ‚Chlorhuhns‘ im Zuge der TTIP-Proteste. Aus geschmacklicher, gesundheitlicher, ökologischer wie ökonomischer Perspektive ist das ‚Chlorhuhn‘ ein riskantes Lebensmittel, TTIP ein riskantes Abkommen. TTIP und das ‚Chlorhuhn‘, so wurde befürchtet, unterliefen deutsches oder europäisches Recht und korrumpierten die Politik. Durch die Berichterstattung der Massenmedien wurden die Verhandlungen „in Skandale transformiert und damit moralisch aufgewertet“ (Luhmann 1997, S.404). Ob das ‚Chlorhuhn‘ gesundheitlich unbedenklich ist oder nicht, ob seine Einfuhr gültigem EU-Recht widerspricht oder nicht, ob seine Zulassung Arbeitsplätze gefährde oder nicht, mag nicht eindeutig zu bestimmen sein. Die Befürchtung der Sabotage allein stellt aber genau jene Form von Problemen dar, die „moralisch geladene Aufmerksamkeit auf sich ziehen“ (Luhmann 1997, S.404). Verbraucherschutz, rechtliche Bedenken und Misstrauen gegenüber der Politik kulminieren in der Frage nach der Achtung, also der Zulassung und dem Verzehr von ‚Chlorhühnern‘ oder deren Ablehnung.

Aufgrund der Verstrickung des Freihandelsabkommens mit einem Diskurs um ‚gute‘ oder ‚schlechte‘ Ernährung wirkt die mediale Aufmerksamkeit für das ‚Chlorhuhn‘ daher zunächst wenig überraschend. An ihr lässt sich ablesen, „wie der Moralist sich die Moral vorstellt“ (Luhmann 2008, S.26). Erst durch Verstöße wird sichtbar, was sonst als Konsens vorausgesetzt wird. Unabhängig davon, ob dieser gegeben ist oder nicht, „der Verstoß erzeugt erst eigentlich die Norm, die vorher in der Masse der geltenden Normen eben nur ‚gilt‘“ (Luhmann 2017, S.45). Das ‚Chlorhuhn‘ repräsentiert diese Vorstellung stellvertretend für das Abkommen. Es ist Indikator für Produktstandards und Lebensmittelsicherheit, die, so legen es zumindest die Umfragen zu TTIP nahe, in Deutschland vermehrt Besorgnis ausgelöst haben (Bluth 2016, S.18). Für Presse und Fernsehen dagegen stand vor allem die Frage der gesundheitlichen Unbedenklichkeit als eine mögliche Bedingung moralischer Urteile (vgl. Luhmann 1997, S.279) im Vordergrund. Das ‚Chlorhuhn‘ war dabei aber nicht nur Zeichen der Ablehnung gegen TTIP. Für Politik und Presse markierte es im Gegenzug das ‚Scheitern‘ der Debatte.

‚Chlorhühner‘ und ‚hysterische‘ Deutsche

Mit der schnellen Versicherung von Bundeskanzlerin Merkel: „Es wird keinen Import aus Amerika von Chlorhühnchen geben. [...] das werde ich auch weiter verhindern“ (z.B. FAZ 24.05.2014) und einer kurz darauf erfolgten Pressemeldung, die die gesundheitliche Unbedenklichkeit des ‚Chlorhuhnes‘ durch das Bundesinstitut für Risikobewertung bescheinigte, stellte das Lebensmittel ‚Chlorhuhn‘ zwar kein Risiko mehr dar, seinen Erfolg als Protestsymbol büßte es damit jedoch nicht ein. Im Gegenteil, das politische wie mediale Echo, welches die Vertragsverhandlungen um TTIP in der Bundesrepublik erzeugt hat, ist mit anderen Abkommen nicht zu vergleichen (vgl. Finkbeiner et al. 2016, S.61) und zog weiterhin massive Proteste nach sich (vgl. Finkbeiner et al. 2016, S.27). Sinkende Umfragewerte sprachen vor allem zu Beginn des Jahres 2015 für ein Scheitern der Verhandlungen. Dieses wird medial aber nicht (zumindest nicht ausschließlich) mit den umstrittenen Folgen des Freihandelsabkommens in Verbindung gebracht. Plausibel wurde in diesem Kontext vielmehr das mediale Bild einer ‚verängstigten‘ gar ‚hysterischen‘ Bevölkerung, die statt über Freihandel nun über ‚Chlorhühner‘ diskutiere. Höchst anschlussfähig wurde diese medial zum Bezugsproblem für das Scheitern der Verhandlungen

um das Freihandelsabkommen TTIP. In der Tages- und Wochenpresse wurde das ‚Chlorhuhn‘ zum Zeichen einer fehlgeschlagenen Debatte. Seine Eigenschaft als Lebensmittel kennzeichnet auch dieses Muster der Argumentation:

‚Das Chlorhuhn‘ – ein ‚vergifteter‘ Diskurs

„Wir reden zu viel über Chlorhühner und zu wenig über die geopolitische Bedeutung“
(FAZ.NET, 23.02.2015).

FAZ.NET, aber auch zum Beispiel der Focus oder das Handelsblatt, zitierten im Februar 2015 diesen Ausschnitt einer Rede von Sigmar Gabriel, damals Bundessminister für Wirtschaft und Energie. Die Berichte beschäftigen eine aktuelle Pressemeldung, die die Einschätzung des Ministers zu den negativen Umfragewerten des Freihandelsabkommens zum Thema hat. Gabriel, so war auf FAZ.NET weiterzulesen, „mahnte eine offene Debatte an, statt mit Horrorszenarien und Mythen die ‚Transatlantische Handels- und Investitionspartnerschaft‘ (TTIP) und das Ceta-Abkommen mit Kanada zu verteufeln“ (FAZ.NET, 23.02.2015). Das Statement bemängelt mangelnde Information und eine ‚vergiftete‘ Debatte. Angst und Falschinformationen dominierten den Diskurs und würden, so der Minister, den Blick auf „entscheidende“ Themen verstellen. Auch diesen Kommentar aus der Welt beschäftigt die Ablehnung der Deutschen gegen das Freihandelsabkommen:

„Doch schizophrenerweise ist in keinem anderen Land die Ablehnung gegen TTIP größer als in Deutschland. Hört ein Deutscher die vier Buchstaben, denkt er nicht an mehr Exporte, neue Arbeitsplätze, höheres Wachstum, sondern an Chlorhuhn, von Chemikalien verseuchte Kosmetika und geheime Schiedsgerichte. Die Deutschen sind ein Fall für Psychoanalytiker geworden. Warum nur haben sie so panische Angst vor einem Handelsabkommen?“ (Welt 16.02.2015).

Auch hier zählt das ‚Chlorhuhn‘ zu jenen Themen, die die Deutschen offenbar vorrangig beschäftigen. Hier verlieren sie nicht nur Wesentliches aus den Augen, sie werden zum „Fall für Psychoanalytiker“. Eine Einschätzung, die zahlreiche Kommentare teilen. Für den Spiegel beispielsweise ist das ‚Chlorhuhn‘ letztlich eine „einfache Ernährungsfrage“ (Der Spiegel 4/2015, S.42), die bei den Verbrauchenden „Urängste“ (Der Spiegel 4/2015) weckt. Und auch in der Süddeutschen Zeitung liegt die Antwort auf die Frage, „warum das Chlorhuhn“ funktioniert darin, dass „Menschen im Allgemeinen und die Deutschen im Besonderen“ eben empfindlich reagieren, „wenn es ums Essen geht“ (Süddeutsche Zeitung 15.08.2014). Das ‚Chlorhuhn‘, so der Tenor dieser Beschreibungen, verunsichert die Debatte. Nun muss man an dieser Stelle einräumen, dass die Berichterstattung zu TTIP durchaus divers war und dass, wenn es sich nicht gerade um zugespitzte Kommentare handelt, auch andere Gründe für die Skepsis der Deutschen gegenüber dem Freihandelsabkommen eingeräumt werden, schließlich orientiert sich auch die Berichterstattung an gängigen Umfragen. Dennoch scheint das Bild einer ‚deutschen‘ Bevölkerung, die aufgrund des ‚Chlorhuhnes‘ in Angst, Hysterie und Wahn verfällt, in den gezeigten Beispielen durchaus plausibel. Auffallend ist dabei die direkte Bezugnahme zum Thema Ernährung. Auch in dieser Argumentation werden Anerkennung und Ablehnung sichtbar. Abzulehnen ist hier aber nicht das ‚Chlorhuhn‘, sondern jene (die Deutschen) die es ‚verunsichert‘. Skandalös ist an dieser Stelle nicht das Freihandelsabkommen, sondern die Weise, wie sich die Bevölkerung dazu verhält (Luhmann 2017, S.44). Im Hinblick auf Ernährung zeichnet sich in der medialen Auseinandersetzung mit dem ‚Chlorhuhn‘ ein weiterer Wert ab, der sich auf den maßvollen Umgang mit dem Thema Ernährung selbst bezieht.

Maßvolle Ernährung ohne ‚Chlorhuhn‘

Das ‚Chlorhuhn‘ wird in den vorgestellten Beispielen zum Sinnbild für einen ‚entarteten‘ Ernährungsdiskurs.

Neu ist auch diese Argumentation nicht. Dass die Deutschen ‚Angst‘ vor dem Essen haben oder beim Thema ‚Ernährung‘ in Hysterie verfallen, ist eine Diagnose, die man der Tagespresse in regelmäßigen Abständen entnehmen kann. So hält beispielsweise dieses Zitat aus der Süddeutschen Zeitung fest:

„Wenn es ums Essen geht, neigen immer mehr Menschen zu Hysterie. Sie meiden etwa Lactose und Gluten, vollkommen unschädliche Substanzen, wenn man gesund ist. Andere halten Zucker für Teufelszeug. Auf manchem Pausenhof patrouillierten Lehrer, um die Brotzeit der Schüler auf ihren Süßgehalt hin zu untersuchen. Auch Kaffee und Alkohol stehen bei vielen auf dem Index. Zahlreiche Ratgeber, Blogs und angesagte Restaurants befeuern diesen ‚Foodamentalismus‘ – ein Begriff, den Johann Kinzl, Psychosomatiker an der Universität Innsbruck, geprägt hat“ (Süddeutsche Zeitung 112/2016, S.16).

Ähnlich abwertend oder missachtend werden auch hier Personen beschrieben, die sich zu sehr mit ihrer Ernährung beschäftigen. Ein Zustand, der an Fundamentalismus grenzt und der sich immer weiter ausbreitet. „Der Wahn vom gesunden Essen“ lautet der Titel zu diesem Artikel und während er schon nach Begründungen für dieses Phänomen sucht, bleibt ungeklärt, ob dem tatsächlich so ist. Die Vermeidung von Lactose oder Gluten, aber auch vegane Ernährung oder der sogenannte ‚Bioboom‘, gelten als sicheres Zeichen einer Gesellschaft, die wenn es um Ernährung geht, das ‚Maß‘ aus den Augen verloren hat. Auch hier scheint die Unterscheidung in gesund/ungesund eine große Rolle zu spielen. Lactose und Gluten schaden dem Körper nicht, deshalb gibt es auch keinen Grund darauf zu verzichten. Ähnlich verläuft die Argumentation im Abschnitt zuvor, das ‚Chlorhuhn‘ ist gesundheitlich unbedenklich. Weitere Gründe zur Skepsis müssen dann, so wird es zumindest dargestellt, nicht mehr angeführt werden oder sind sogar unangebracht. Maß halten bezieht sich hier nicht auf maßvollen Konsum oder maßvollen Genuss. Es meint ein gemäßigtes Verhalten in Bezug auf Ernährung.

Und dieser Wert, so legen es die oben genannten Beispiele zumindest nahe, ist im Hinblick auf die TTIP-Verhandlungen zu bevorzugen. Das mit durch die Massenmedien geprägte Bild von Verbraucher_innen, die angesichts zahlreicher Lebensmittelskandale hilflos und verunsichert reagieren (vgl. Barlösius 2004, S.49), wird in seiner Bedeutung umgewendet. Auslöser sind nicht fehlende Standards in der Lebensmittelproduktion, sondern die Verbraucher_innen. Verantwortlich für das Scheitern der TTIP-Verhandlungen sind nicht Uneinigigkeiten bei den Lebensmittelstandards, Schiedsgerichte, Investorenschutz und weitere kritische Punkte, sondern die maßlose ‚Angst‘ der Deutschen vor dem Essen.

Freihandel und Ernährung

Der Beitrag skizziert nur knapp eine Verstrickung von Freihandel und Ernährungsdiskurs. Mit den globalen Herausforderungen des Abkommens, so die These, werden kommunikative Standards zu Lebensmittelsicherheit und Produktion sichtbar. Diese lassen sich am Protestsymbol der TTIP-Gegner_innen, dem ‚Chlorhuhn‘, exemplarisch darstellen. Entlang moralischer Kommunikation in den Debatten um das ‚Chlorhuhn‘ wird sichtbar, welche Werte in Bezug auf Ernährung und Lebensmittelproduktion abgerufen werden. Die massenmediale Aufmerksamkeit für das ‚Chlorhuhn‘ scheint dabei

mehr logische Konsequenz als Überraschung zu sein. Das ‚Chlorhuhn‘ als Lebensmittel zeigt sich im Kontext gegenwärtiger Vorstellungen von Essmoral als strittig im Hinblick auf seine Eigenschaft als ‚künstliches‘ Produkt. Gleichzeitig lassen sich am ‚Chlorhuhn‘ bzw. an den Standards für Ernährung und Lebensmittelproduktion jene Probleme sichtbar machen, die in den Verhandlungen um TTIP als besonders kritisch markiert wurden.

Schon in dieser kurzen Darstellung wird dabei auch die Rolle der Massenmedien deutlich, welche sich zunächst im Hinblick auf Ernährung vorwiegend mit den gesundheitlichen Bedenken des ‚Chlorhuhnes‘ auseinandergesetzt haben. Später und selbst überrascht von der Dynamik des Freihandelsabkommens wird das ‚Chlorhuhn‘ hier jedoch zum Symbol für eine ‚verängstigte‘ Bevölkerung. Aus dem Skandal um ‚Chlorhühner‘ wird ein spezifisch deutsches Problem. Und aus der Frage ‚Chlorhühner‘ – ja oder nein, ein ‚vergifteter‘ von Ängsten durchzogener Diskurs. Ein formaler Blick auf Moral lässt dabei jeweils offen, welche Normen oder Werte die Debatte tatsächlich bestimmen. Er macht aber auch die Kontingenz dieser Werte deutlich und erklärt die widersprüchliche Darstellung des ‚Chlorhuhns‘ als ‚falsches‘ Essen und die der ‚Deutschen‘, die sich maßlos um ihre Ernährung sorgen.

Danksagung

Großer Dank gilt an dieser Stelle der VolkswagenStiftung, die die Forschung zu diesem Artikel im Rahmen des Schlüsselthemen Verbundprojektes ‚Ernährung, Gesundheit und soziale Ordnung in der Moderne – Deutschland und die USA‘ finanziert hat.

Literatur

- Barlösius, E. 2011. *Soziologie des Essens*. Weinheim und München: Juventa Verlag.
- Finkbeiner, F. et al. 2016. *Stop-TTIP-Proteste in Deutschland. Wer sind, was wollen und was motiviert die Freihandelsgegner?* Forschungsbericht Göttinger Institut für Demokratieforschung, http://www.demokratie-goettingen.de/content/uploads/2016/01/Bericht_TTIP_2016-01-28_web.pdf (letzter Aufruf: 14. Januar 2019).
- Bluth, C. 2016. *Einstellungen zum globalen Handel und TTIP in Deutschland und den USA*. GED Study, Bertelsmann Stiftung, https://www.bertelsmann-stiftung.de/fileadmin/files/BSt/Publikationen/GrauePublikation/en/NW_Einstellungen_globaler_Handel_und_TTIP.pdf (letzter Aufruf: 14. Januar 2019).
- Bundesinstitut für Risikobewertung. 2017. *Fragen und Antworten zur chemischen Dekontamination von Geflügelfleisch*. FAQ des BfR vom 21. März 2017, <https://www.bfr.bund.de/cm/343/fragen-und-antworten-zur-chemischen-dekontamination-von-gefluegelfleisch.pdf> (letzter Aufruf: 14. Januar 2019).
- Bureau J. et al. 2014. *Risks and Opportunities for the EU Agri-food Sector in a possible EU-US Trade Agreement*. European Parliament’s Committee on Agriculture and Rural Development, http://www.europarl.europa.eu/RegData/etudes/STUD/2014/514007/AGRI_IPOL_STU%282014%29514007_EN.pdf (letzter Aufruf: 14. Januar 2019).
- Jäger, S. 2006. Diskurs und Wissen – Theoretische und methodische Aspekte einer Kritischen Diskurs- und Dispositivanalyse. In *Handbuch Sozialwissenschaftliche Diskursanalyse*, Band 1, Hrsg. R. Keller et al., 83–114. Wiesbaden: VS Verlag.
- Luhmann, N. 1997. *Die Gesellschaft der Gesellschaft*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Luhmann, N. 2008. *Die Moral der Gesellschaft*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Luhmann, N. 2017. *Die Realität der Massenmedien*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Rückert-John, Jana. 2010. Semantik der Natürlichkeit als sichernder Sinnhorizont des Nahrungsmittelkonsums. In *Unsichere Zeiten: Herausforderungen gesellschaftlicher Transformationen*. Verhandlungen des 34. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in Jena 2008. Hrsg. Hans-Georg Soeffner, Wiesbaden. CD-Rom.

World Trade Organisation. 2009. DS389: European Communities – Certain Measures Affecting Poultry Meat and Poultry Meat Products from the United States, https://www.wto.org/english/tratop_e/dispu_e/cases_e/ds389_e.htm (letzter Aufruf: 12. Januar 2019).

Material

FAZ.NET 24.05.2014. „Merkel: Chlorhühnchen werde ich verhindern“, <https://www.faz.net/aktuell/wirtschaft/wirtschaftspolitik/merkel-mit-mir-gibt-es-keine-chlorhuehnchen-aus-amerika-12956071.html> (letzter Aufruf 15. Januar 2019).

FAZ.NET 23.02.2015. „Gabriel: Wir reden zu viel über Chlorhühner“, <https://www.faz.net/aktuell/wirtschaft/ttip-und-freihandel/sigmar-gabriel-beklagt-imageverlust-bei-ttip-13445217.html> (letzter Aufruf 15. Januar 2019).

Spiegel 4/2015. „Das große Fasten“, 32–35.

Sueddeutsche.de 15.08.2015. „Wie und warum das Chlorhuhn funktioniert“, <https://www.sueddeutsche.de/politik/kampagne-um-ttip-autopsie-des-chlorhuhns-1.2072688-2> (letzter Aufruf 20.09.2018).

Süddeutsche Zeitung 112/2016. „Der Wahn vom gesunden Essen“, 16.

WELT 16.02.2015. „Die Deutschen sind ein Fall für den Psychoanalytiker“, <https://www.welt.de/wirtschaft/article137453475/Die-Deutschen-sind-ein-Fall-fuer-den-Psychoanalytiker.html> (letzter Aufruf 20.09.2018).